

## Clarice Lispector, der grosse Augenblick

Dass da ein 'Autor', eine dritte Person, zu uns spricht, ist eine offenbar für Clarice Lispector nötige Distanzierung, um nicht völlig im Sog der Gefühle, die mit der zu grossen Nähe und der damit drohenden Identifizierung mit Macabéa einhergehen würden, unterzugehen. Ebenso das sich Winden und Ringen um Worte und das scheinbar unnötige Abschweifen in allgemeine Aussagen über das Leben. Und auch die schroffe, zurechtweisende, ja beleidigende Beschreibung von Macabéa ist sozusagen ein Hilfeschrei, dass sie es nicht schafft, von ihr wegzukommen.

Denn sie will, ja muss dieser Frau ein Denkmal setzen, das wurde ihr klar, nachdem sie sie in Rio nur flüchtig gesehen hatte. Mit einer grossartigen Geschichte zum Beispiel, denn ein solches Elend, das diese Frau ausstrahlt, kann und darf nicht sein. Doch es will einfach nicht gelingen, mit ihrer Art widersetzt sich Macabéa allen Versuchen, ihr ein bisschen Würde und Glück im Leben gleichsam aufzuzwingen. Eine Liebschaft, ein möglicher Heiratspartner vielleicht? Entpuppt sich als plumper Durchschnittsmacho, der sie noch mehr herunterzieht. Und sie merkt es nicht einmal, ist noch glücklich, dass sie von ihm ihr einziges Geschenk im Leben, eine Tasse Kaffee, spendiert bekommt, mit Auflagen, Warnungen und Beleidigungen gespickt!

Es ist zum verzweifeln, Clarice Lispector muss ihre Erzählung permanent unterbrechen, so wie ich als Leser bei jedem Satz wieder stocke und hoffe, ja dafür bete, dass dieser Macabéa endlich etwas Gutes widerfahre. Und so wie die Autorin wütend auf ihre Figur wird, werden wir wütend auf die abschweifende und von weiss ich was schwafelnde Schreiberin oder halt Schreiber, was auch immer!

Hat Macabéa denn wirklich kein Bewusstsein über ihr Unglück und ihr Leben? Natürlich hat sie das, aber wie jeder Mensch, der überleben will, verdrängt sie schlechte Erinnerungen und Erlebnisse, so funktionieren wir eben. Und bedenken wir doch, dass das Leben von Macabéa ein einziges Trauma ist.

Wer denn dabei zufrieden bleibt, ist eine wahre Heldin des Lebens, bereiten wir ihr doch wenigstens einen einzigen grossen Augenblick, nämlich den Moment, wo wir alle wieder gleich werden und diese Welt verlassen, den Tod. Doch diese Clarice Lispector gönnt uns auch nicht die kleinste Versöhnung mit dieser unsäglich trostlosen Geschichte.

Wieso ich meine, dass das Brasilien ist? Weil ich mir dort, wie an keinem anderen Ort dieser Welt einbilde, diese Macabéa gleich um die Ecke gesehen zu haben.

*Toni Saller, Rüdlingen, 17.5.*